

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 60 (1973)
Heft: 8: Banken, Büros und Büromöbel

Vereinsnachrichten: swb-journal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

swb-journal

- kritik und kommentar

Stromrationierung! ?

Die Energiekrise wird geprobt

Ende 1971 sind bei uns erstmals die Computerhochrechnungen des MIT-Professors Jay W. Forrester bekannt geworden. Forrester errechnete bekanntlich mittels kombinierter Wachstumstrends und komplizierter Abläufe ernsthafte Versorgungskrisen spätestens ab dem Jahr 2030. Bald folgten die Studien Meadows zusammen mit dem "Club of Rome". Diese Berechnungen haben in der Öffentlichkeit nachhaltig eingeschlagen.

Doch wir müssen nicht bis 2030 warten. Die Energiekrise ist schon da. Ende Mai 1973 berichtete die Presseagentur AP vom ersten Opfer der US-Energiekrise. In Oakland (Kalifornien) erschoss ein erboster Autofahrer einen Tankwart, der sich wegen der Benzinrationierung weigerte, ihm innerhalb von zwei Tagen den Autotank zweimal zu füllen.

Die US-Oelfirmen haben bereits auch ihre Werbung umgestellt und geben jetzt gute Ratschläge, wie Benzin gespart werden kann. Aber die jetzt in den USA registrierte Oelversorgungskrise, die nun auch auf Europa übergreift, ist eine künstliche Krise. Und sie ist ein klassisches Lehrbeispiel für eine Wirtschaft, die aus jeder Sache Kapital zu schlagen weiss. Das deutsche Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" zitiert dazu in seiner Titelgeschichte von 25. Juni 1973 über die amerikanische Oelkrise zwei Amerikaner; einmal den demokratischen Abgeordneten Les Aspin aus Wisconsin, der sagte: "Es gibt kaum Zweifel, dass die sogenannte Benzinknappheit lediglich ein lausiger Trick der Grosskonzerne ist, den sie den Verbrauchern vormachen, um diese über höhere Benzinpreise um Milliarden zu prellen." Dann den Senator Jackson in einem Brief an die Washingtoner Wettbewerbsbehörde Federal Trade Commission: "Es besteht die weitverbreitete und wachsende Ueberzeugung, dass die Benzinknappheit eine bewusste Erfindung der grossen integrierten Oelgesellschaften ist, mit dem Ziel, Unabhängige auszuschalten, neue Märkte an sich zu reissen, die Benzinpreise zu erhöhen und die Gesetze zum Umweltschutz wieder ausser Kraft zu setzen."

Aufschlussreich ist jedenfalls die Feststellung der Oelmanager, die Antiblenbestimmungen seien an der Benzinknappheit schuld. So behaupten sie, schon ein Aufschieben der Bleigesetze könne die Benzinlücke leicht schliessen. Auch der Volkswagenkonzern sieht in der Oelkrise bereits ein Geschäft. In doppelseitigen Inseraten zeigen die Werber von VW of America Strassen, auf denen nur noch Käfer verkehren: "Eine vernünftige Antwort auf die Benzinknappheit." Aber die Energiekrise hält auch hierzulande Einzug; ihr Nennwert dürfte sich

ähnlich der amerikanischen verhalten und ist im Zusammenhang mit dem massiven Widerstand gegen den Bau von Atomkraftwerken in dicht besiedelten Gebieten zu sehen.

Das Elektrizitätswerk Zürich hat an die Zürcher Stromverbraucher appelliert, inskünftig weniger Strom zu verbrauchen, weil die Kapazität der Wasserkraftwerke 1973 und 1974 erstmals deutlich überschritten werde. Das EWZ operiert dabei mit Zahlen, die stutzig machen müssen. Wo der Zürcher Stadtrat von einem 20prozentigen Anteil der Haushalte und einem 42prozentigen Anteil der Geschäftsbetriebe spricht, weiss das EWZ von einem 30prozentigen Anteil der Haushalte und nur von weniger als 10prozentigen Anteilen von Büros und Gewerbe zu berichten. Die Zürcher AZ schreibt dazu: "Ist da ein zweckerichtetes 'Sparblatt' am Werk, das den Stimmbürger das Fürchten vor dem abgeschalteten Kühlschrank lehren will, damit er zur Beteiligung am Kernkraftwerk Gösgen ja sagt? Der Appell, wäre er ernstgemeint, müsste sich an die Wirtschaft richten, denn ihre unbegrenzte Expansion ist es, die nach mehr und mehr Strom ruft."

Und was ist wohl von der der Öffentlichkeit bekanntgemachten Anweisung des Bundespräsidenten Roger Bonvin an den Direktor des Amtes für Energiewirtschaft zu halten, vorsorglich die nötigen Massnahmen zur Anordnung von Einschränkungen im Stromverbrauch vorzubereiten? Bundespräsident Bonvin, der seinerzeit ohne mit der Wimper zu zucken die Verantwortung für die Sicherheit der Atomkraftwerke übernommen hat, stellt fest, dass von ungefähr der Mitte dieses Jahrzehnts mit rasch steigenden Energiedefiziten zu rechnen sei, sofern nicht bis dann mindestens ein grosses Kernkraftwerk den Betrieb aufnehmen könne.

Es ist offensichtlich: die Energieleute drohen vorerst einmal mit der Stromrationierung. Der Teufel wird an die Wand gemalt, aber eine Energierationierung wäre noch lange nicht das Dummste. "Die Schweiz", so schreibt Beat Kappeler in der National-Zeitung, "kennt schon eine Reihe von Wachstumsverzichten oder von Beschränkungen, die wegen Knappheiterscheinungen erlassen worden sind. Seit 1902 ist der Waldbestand geschützt, Kahlschläge müssen anderswo wieder aufgebaut werden. (Resultat: Ein Viertel der Schweiz ist waldbedeckt geblieben.) Die Jagd und Fischerei wurden durch Patente beschränkt, die allerdings leider meist durch den hohen Preis statt durch Bedürfnisnachweise rationiert werden. Viele Schutzgebiete, darunter der Nationalpark, wurden ausgespart. Mehr und mehr Gemeinden beschränken, das Bauen durch Bauordnungen. Nachflieger und zivile Ueberschallflüge sind verboten. Der Aargau untersagte die Motorboote. Motorschlitten liess man gar nicht erst aufkommen. Nach Zermatt wird keine Strasse gebaut, Arosa kennt ein Nachtfahrverbot, und in den Stadtkernen entstehen Fussgängerzentren..."

Also, warum nicht eine Rationierung, die sämtliche Stromverbraucher in gleichem Masse trifft. Denn "die Wachstumsbewältigung ist", wie Beat Kappeler sagt, "überhaupt keine Frage von Sachzwängen, sondern von Zielsetzungen."

"Bau+Architektur 73"

Zeichen und Signale

"Als ich noch ein Knabe war, träumten meine Kameraden und ich von einer Stadt Bern, die immer grösser, schöner und lebendiger werden sollte. Wir wuchsen, wenn auch unbewusst, mit dem Minderwertigkeitskomplex auf, Kinder einer Kleinstadt zu sein. Die Aelteren schienen ähnlichen Gedanken nachzugehen, denn wir hörten sie oft von einer Stadt mit einer Einwohnerzahl von mindestens einer halben Million schwärmen. Die Zeiten haben sich geändert - neue Erkenntnisse haben sich durchgesetzt. Heute geht es nicht mehr in erster Linie um die Grösse, sondern um die Wohnlichkeit unserer Stadt." Diese Sätze finden sich im Ausstellungskatalog der Berner Fachausstellung "Bau+Architektur 73". Der Schreiber der Zeilen ist Berns Stadtpräsident Reynold Tschäpät, der nun riskieren muss, von seinem Zürcher Kollegen Sigmund Widmer bezichtigt zu werden, den Modeströmungen nachzugeben.

Die Ausstellung im Juni 1973 hatte auch einen nichtkommerziellen Teil. Hier zeigte der Berner Werkbund Teile seiner Ausstellung "Lehrzeit - Leerzeit?" etwas modifiziert auf das Bauwesen. Doch war kein Mensch zu sehen, der die Kraft fand, sich durch das Kleingeschriebene zu lesen. Hier bot auch der Bund Schweizer Architekten (BSA) Spiele am Umweltmanipulator. Nach Schiessbudenmanier durften die Besucher neue und alte Gebäude umwerfen. Doch der Effekt erschöpfte sich am Spass, Bälle zu werfen beziehungsweise damit zu treffen.

Der Schweizerische Architekten- und Ingenieurverein (SIA) machte Propaganda für sich selbst. Man kann es nicht unterschlagen: schlechte Propaganda. Die Forschungskommission Wohnungsbau gab sich bescheiden und hielt auf einem halben Dutzend verschiedenfarbiger Plakäthen lapidare Wahrheiten fest: "Die Zimmer sind zu klein ..." oder: "Die Wohnungen sind zu teuer ..." Im Ausstellungskatalog liest man dazu: "Mit dieser



"Bau+Architektur 73": die modifizierte Ausstellung "Lehrzeit - Leerzeit?" des Berner Werkbundes.

FKW-Ausstellung soll die wirksame Verbreitung von Forschungsergebnissen gefördert werden."

Betrieb herrschte in der kleinen überladenen Ausstellung der Berner Arbeitsgruppe "Humanes Wohnen". Hier kamen die "Betroffenen" zu Wort. Kinder und Jugendliche aus den neuen Ausenquartieren und Vorstädten Berns zeichneten, malten und beschrieben ihre Umwelt. Quartiergruppen aus Grossiedlungen und neuen Blöcken stellten Wohnprobleme ihrer Wohnsiedlungen dar. Die Besucher wurden aufgefordert die Signale und die Zeichen zu deuten: "Helfen Sie mit! Greifen Sie zum Bleistift, und notieren Sie Ihre Gedanken beim Betrachten und Lesen der Kinderarbeiten. Platz ist dazu ausgespart. Und - die ersten Gedanken sind die besten!"

Die Jugendgruppe Bolligen machte einen Vorschlag für die Gestaltung von Kinderspielplätzen. Ihre zentralen und eindrücklichen Thesen lauten:

"Das Kind braucht Anregung./ Das Kind hat ein Heimatgefühl in der Familie, im Haus, unter den Mitbewohnern, im Quartier, am Spielplatz./ Das Kind braucht den Einsatz seiner Körperkräfte: rennen, toben, rutschen, klettern, lärmern, Mutproben, Gefahren bestehen./ Das Kind braucht verborgene Winkel, zur Ruhe, zum Alleinspiel./ Das Kind braucht Gefährten./ Das Kind soll umgehen können mit Erde, Wasser, Luft./ Das Kind will sich ausdrücken und seinem Leben vielgestaltige Form geben: malen, zeichnen, basteln, Theater spielen, musizieren./ Das Kind will schaffen, finden, erfinden, Pläne machen, aufbauen, umbauen, neu gestalten, nützlich sein./ Das Kind braucht verantwortungsbewusste Erwachsene."

-st

- personell

Das swb-journal stellt vor:
Diego Peverelli

Serviert: "Kontext-Teller"

Diego Peverellis Büro liegt ebenerdig an der Spiegelgasse mitten in der Zürcher Altstadt, nicht weit von dem Lokal, in dem einst Dada entwickelt wurde. Das Büro beziehungsweise das Haus an der Spiegelgasse ist ein sprechender Ausdruck für den städtischen Strukturwandel. Vor kurzem noch ein gewöhnliches Altstadtthaus, an dessen Front auf einer Tafel zu lesen stand, dass hier einmal der Führer der russischen Revolution, Lenin, gewohnt habe; zuunterst das Restaurant Chez Leo, wo nach einhelliger Ueberzeugung vor wenigen Jahren noch das beste Fondue Zürichs zu haben war. Schade!

Im inzwischen neu erstandenen Haus, an dem die Erinnerungstafel an Lenin nicht mehr erneuert wurde (verständlich bei der heutigen politischen Verfassung Zürichs), vertritt Diego Peverelli heute den Karl-Krämer-Verlag. Auch er vermisst "Chez Leo". Den Verlust des besten Zürcher Fondues möchte er durch "Kontext-Teller" wettmachen. Was das ist? Um das zu verstehen, müssen wir zuerst Diego Peverelli vorstellen.

An der italienischen Grenze, in Chiasso, aufgewachsen, studierte er hernach an der Hochschule für Gestaltung in Ulm Architektur. Sein besonderes Interesse galt damals in Ulm der Massenproduktion des Wohnungsbaus. Seinem Interesse entsprach auch die damalige Ulmer-Ideologie, und er glaubte an diese Ideologie von der Massenproduktion von Wohnungen, von der Industrialisierung des Bauens. Diego

Peverelli: "Wir glaubten damals, dass allein dadurch das Problem der Wohnungsnot gelöst werden könnte."

Anfang der sechziger Jahre nach dem Studium übersiedelte er nach Genf mit der Motivation, die Ulmer Methodologie in die Praxis umzusetzen. Das war gerade im Zeitpunkt, als sich die Region Genf aufzublähen begann und als dort die ersten Schlafstädte entstanden. Das Büro, für das Diego Peverelli arbeitete, besass eine Monopolstellung. Die Wohnungen, die



Diego Peverelli (sich selbst karikiert) plädiert für eine Information über Architektur und Bauen aus ihrem Kontext heraus

solcherart entstanden, waren zwar die billigsten, die man damals auf dem Genfer Wohnungsmarkt antreffen konnte. Aber, so sagt er: "Ich habe bald feststellen können, dass die quantitative Wohnungsproduktion noch nicht alles ist."

Die zweite Erfahrung ist die: "In einem Architekturbüro in Bern musste ich bald einsehen, dass rationalisieren schon auf der Ebene des Projektes nur 'realistisch' sein kann, wenn es zu einem wirtschaftlichen Ergebnis, das heisst zu einer grösseren Rendite, führt." Diese praktischen Erfahrungen konnten Diego Peverelli trotz allem nicht den Glauben an den Rationalisierungsgedanken nehmen. Darum ist er nach Bern in Zürich zur Zentralstelle für Baurationalisierung (CRB) gestossen. Fast fünf Jahre hat er mit dem CRB gearbeitet. Er sagt dazu: "Die Rationalisierung im Bauwesen kann in unserer Gesellschaft nur dann Fuss fassen, wenn sie dem Produzenten selbst einen wirtschaftlichen Vorteil bringt. Dabei individualisiert der Produzent den Rationalisierungseffekt seiner Produktion. Das verhindert eine durchlaufende koordinierte Rationalisierung von oben nach unten." Nach diesen praktischen Erfahrungen ist Diego Peverelli in die Redaktion vom "Werk" eingetreten. Die redaktionelle Tätigkeit hat er dabei als Instrument verstanden, das ganze Phänomen des Bauens transparent zu machen. Auch heute sieht er sich mehr als "Anarchitekten" denn als Architekten, weil er nur indirekt am Bauprozess beteiligt ist und weil er nicht mehr an die mystifizierte autonome Rolle des Architekten glaubt.

Was bekommt man also heute "Chez Diego" anstelle von Fondue vorgesetzt: Die Antwort lautet: "Kontext-Teller, das heisst Information über Architektur und Planung weniger aus ihrem ideellen Inhalt und mehr aus ihrem Kontext heraus, also Information über die Summe der Zusammenhänge, Bedingungen und Wechselwirkungen, in

denen Architektur und Planung entstehen." Diego Peverelli unterscheidet zwei Ebenen der Information. Einmal die Darstellung der Verflechtungen des Kontextes. Dann die kritische Information mit dem Zweck, Alternativen aufzuzeigen, und zwar nicht vom Ästhetischen und Typologischen, sondern vom Bedürfnis und Identifikationsverlangen der Benutzer her. Auch betrachtet er historische Untersuchungen über Architektur als ein wertvolles Instrument zum Verständnis der politischen und gesellschaftlichen Wechselwirkungen.

Diego Peverelli: "Eine solche Art von Information kann nicht mehr individuell erfolgen. Sie setzt einen Partizipationsprozess voraus. Sie kann nur kollektiv erfolgen durch Diskussion, Aktionen oder Interview. Eine wirksame zukünftige Form der Informationen über Bauen und Architektur hiesse denn auch Abgehen von der Form der akademischen Architekturzeitschrift und Integration dieser Informationen in die Tagespresse."

R.J.

- offiziell

Neue Orientierung des "Rates für Formgebung"

Der "Rat für Formgebung" der deutschen Bundesrepublik will im Zeichen höherer Lebensqualität seinen Standort und seine Aufgaben neu bestimmen. Eine entsprechende Neuorientierung haben bereits die Bundespreise für 1971 und 1972 erhalten. Im Tätigkeitsbericht 1971/1972 liest man: "Während in den Jahren 1969 und 1970 der Preis für gut gestaltete Produkte und Gestaltungsentwürfe aus einzelnen Warenkategorien ausgeschrieben war, wurde 1971 mit dem Thema 'Für das Kind' zum ersten Male ein sozialer Bezug hergestellt, der 1972 mit 'Beleuchtung im Wohn- und Arbeitsbereich' fortgesetzt wurde. In diese Richtung weisen auch die künftigen Themen: Der Bundespreis 1973 wird vergeben für gut gestaltete 'Serienzeugnisse zur Erfüllung von Grundbedürfnissen des Wohnens'. Für 1974 will der Rat für Formgebung 'Strassenausrüstung' zum Gegenstand des Wettbewerbs vorschlagen."

*

Rückkehr

Der Deutsche Werkbund (DWB) ist in den Rat für Formgebung zurückgekehrt. Seit kurzem nimmt Michael Andritzky in seiner Eigenschaft als Generalsekretär des DWB an den Sitzungen teil, die eine allgemeine Koordinierung auf dem Design-Sektor vorbereitet.

*

Herbsttagung

Am 17. November 1973 findet im Kornhauskeller in Bern die Herbsttagung des Werkbundes zum Thema "Erhaltung städtischer Bausubstanz" statt. Im Anschluss an den thematischen Teil organisiert die Berner Ortsgruppe ein Fest mit Abendessen, Musik und Tanz. Nähere Informationen über die Tagung folgen später. Bitte reservieren Sie den 17. November schon jetzt.

Nummer 31 der SWB-Kommentare, August 1973

Herausgeber: Schweizerischer Werkbund
Rieterstrasse 15, 8002 Zürich,
Telefon 01/25 86 60.

Redaktion: Ruedi Jost, Röslibrunnenweg 6,
8006 Zürich, Telefon 01/26 94 24.